

Preistreiberereien in Wien vor hundert Jahren.

Seit fast zehn Jahren haben die Agrarier so gute Zeiten, wie lange vorher keine zu finden waren. Sie danken es den Schutzzöllen auf landwirtschaftliche Produkte, daß diese seit einer Reihe von Jahren im Preise so sehr hinaufgetrieben wurden, daß die gewaltige Teuerung schon in den letzten Friedenszeiten unerträglich schien. Nun erleben wir aber eine Teuerung, die alle Preiserhöhungen der Friedensjahre weit in den Schatten stellt. Man hätte solche Preise früher für unumgänglich gehalten und wird sich im Frieden wohl lange wundern, daß es in solchen teuren Zeiten den Volksmassen möglich war, mit dem geringen Einkommen hauszuhalten. Daß Preistreiberereien nichts Neues und Zeiten wirtschaftlicher Not nicht allzu-selten sind, erzählen uns viele alte Chroniken. Aber auch Schriften aus neuerer Zeit berichten davon. Um 1780 herum begann der Wiener Geschichtschreiber Pezzl Beschreibungen der damaligen Zeitzustände in einem kleinen Werke erscheinen zu lassen, das den Titel „Skizze von Wien“ hatte. Darin entwarf er in einzelnen Abschnitten Bilder des Lebens und Treibens der Wiener, ihrer Sorgen und Freuden, ihrer Eigenarten und Unarten. Seine Schilderungen fanden schon im alten Wien so vielen Anklang, daß diese Werke noch mehrere Jahrzehnte danach in veränderter Auflage erschienen. Das bewog Pezzl um 1805, eine „Neue Skizze von Wien“ herauszugeben, die gleichfalls eine Menge Einzeldarstellungen des Wiener Lebens und der Zustände im Stadtbild enthielt. Dieses sehr seltene Buch bringt eine Schilderung der „unerhörten Teuerung“ von 1804, die sich liest, als wäre sie in unseren Tagen geschrieben, mit Ausnahme mancher Lebensmittelpreise, die man heute gern herbeiwünschen möchte. So sagt unser Chronist, daß Wien ehedem den Ruf hatte, daß man hier wohlfeiler lebe als in jeder anderen europäischen Hauptstadt. Dieser Satz sei noch dann wahr geblieben, als 1788 und 1789 und dann wieder 1798 und 1799 viele Lebensbedürfnisse merklich in ihrem Werte stiegen. Seit dem Herbst 1801 sind aber die Preise aller Gegenstände, die zu den Notwendigkeiten des Lebens gehören, auf eine solche Stufe

der Uberteuerung hinaufgeschraubt worden, daß man sie für Wien mit Recht unerhört nennen kann. „Im Vergleich mit der guten alten Zeit ist's jetzt beinahe,“ sagte damals Pezzl, „als ob wir in einer belagerten Stadt lebten.“ Die Ursachen dieses Zustandes der Dinge sind vielfältig; teils wahr, teils scheinbar, teils zufällig, teils erkünstelt. Wahrscheinlich trugen dazu die unruhigen Jahre bei, die auch Oesterreich mit Krieg bedrohten. Schon in den letzten Monaten von 1801 fing die Plage plötzlich an, dann wurde sie immer ärger.

Ein dürerer, heißer Sommer, der lange ohne Regen blieb, Bäche und Brunnen austrocknete, verschärfte 1802 die wirtschaftliche Not, die Feldfrüchte waren vertrocknet, die Wiesen dürr, so daß es für das Vieh zu wenig Futter gab, weshalb viele Landleute Vieh schlachten mußten. 1803 verfiel der Sommer ins Gegenteil. Seine Kälte und die frühe Herbstkälte beeinträchtigten den Fruchttertrag. Er war immerhin noch erträglich. Doch waren die Verkäufer, wie Pezzl sagt, nun schon an höhere Preise gewöhnt; es mischte sich auch sichtlich Wucher in die Sache und statt daß die gehofften Preisnachlässe erfolgten, geschahen neue Steigerungen. Bei den Verkäufern bewährte sich die alte Regel: je teurer sie in einem Jahre verkaufen, um so viel teurer wollen sie in den folgenden verkaufen. Heutzutage ist es eine unumstößliche Regel: Wer bloß kauft, ist unwiederbringlich gedrückt, wer aber auch verkauft, der erhöht in eben dem Verhältnis seine Waren wie der Landmann seine Produkte und ist somit geborgen.

Pezzl fehlte es an der tieferen Einsicht in soziale Dinge, er wußte auch nicht recht den Zusammenhang vieles Geschehens zu ergründen. Ihm war es ja nicht darum zu tun, seine Zeit zu studieren und zu untersuchen, sondern nur davon zu erzählen und an dem und jenem zu tadeln, wenn es seinen Zeitgenossen Vergnügen machte. Aber er findet doch hier und da ein Körnchen Wahrheit und manches treffende Wort. Was er erzählt, gleicht einem Spiegelbild unserer Lage.

Woher kommt die Teuerung? fragt er sich. Er findet dafür zwei ziemlich klare Ursachen: „Die eine ist, weil die Landleute durch den langwierigen Krieg und andere Umstände so wohlhabend geworden sind, daß sie gegenwärtig einen Teil jener Erzeugnisse, die sie ehedem fleißig zu Markte trugen, selbst in Freuden verzehren, als da sind Geflügel, Eier, Käse, Schweine, Obst etc., und auch mit dem Getreide und dem Wein keineswegs zum Verkauf eilen, sondern sachte abwarten, bis die Preise davon auf einer ihnen beliebigen Höhe stehen. Die zweite ist, weil jene